

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	7 (1917)
Heft:	44
Artikel:	"Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Fortsetzung]
Autor:	Morf, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-643259

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

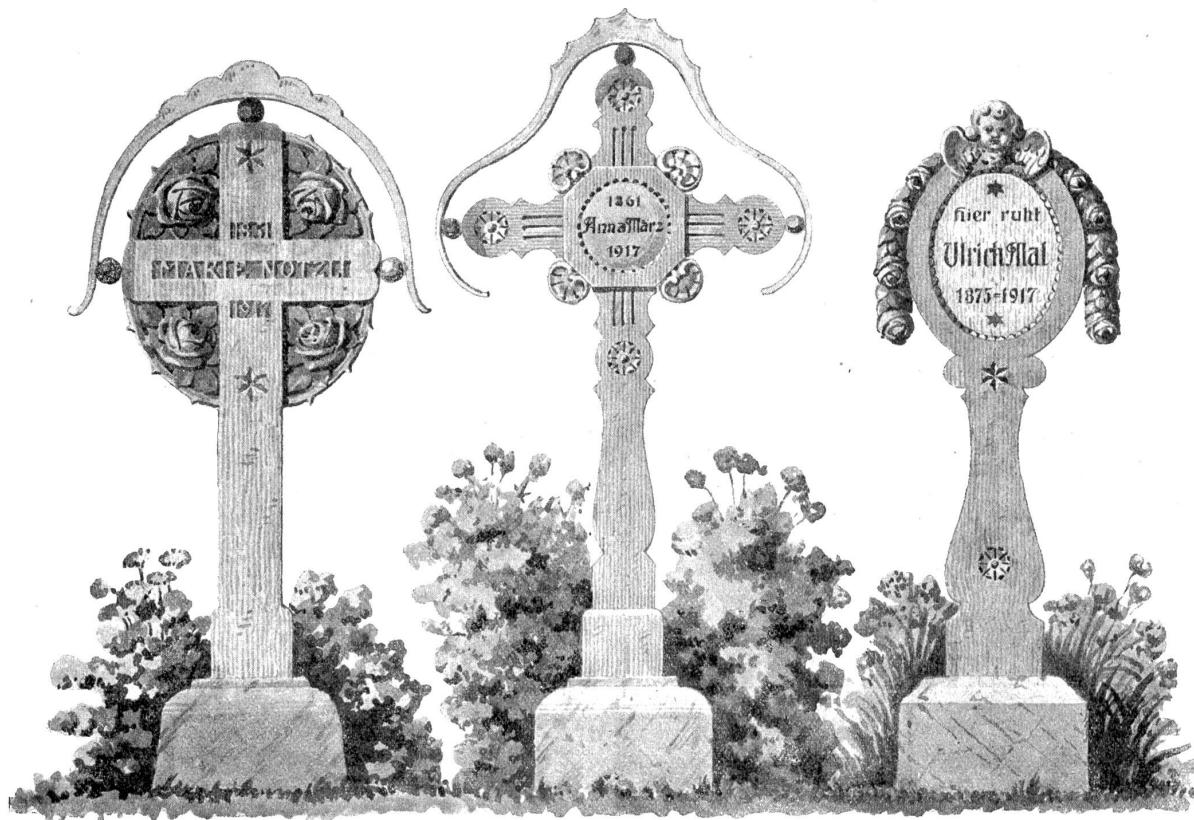
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Grabmäler aus Holz.

Links: Kreuz aus einem Stück Holz; Schutzdach aus Blech; Sockel aus Stein oder Holz. Mitte: Stamm mit Anschrifttafel und Muscheln aus einem Stück Holz, die Arme eingesetzt; Schutzdach aus Blech; Sockel aus Stein oder Cement. Rechts: Aus einem Stück Holz anzufertigen; Sockel aus Stein oder Cement.

wirkt, was auf vielen Landfriedhöfen der Fall ist, ebenso da, wo die Lebensstellung und Wirksamkeit, die dem Verstorbenen eigen waren, durch die sanften Formen des Holzes passenderen Ausdruck fänden als durch hartes Gestein. Man sieht, daß diese Anschauung ein einzelnes Moment ist des heutzutage tausendstimmig gepredigten Heimatshutes, des Bestrebens, die Gebilde menschlicher Kunst in Harmonie, in geistige Uebereinstimmung unter einander und mit ihrem Schauplatz zu sehen.

Man wird wohl zugeben, daß viele Friedhöfe in ihren Grabdenkmälern zu ihrer Umgebung gar nicht passen und manche Denkmale auch außer der Inschrift gar keine innere Beziehung zu denen aufweisen, deren Namen sie tragen.

Ob dies dem Holz besser gelinge? Freilich, das Material ist dafür nicht maßgebend; Geschmaß und Geschmacklosigkeit können sich in jedem Stoff ausprägen. Aber es ist ein grundloses Vorurteil, nur Stein oder Erz seien würdig für beachtenswerte Denkmale, Holz ein fümmelisches Armutsszeugnis. Das erwähnte Schriftchen nennt Männer, hochstehend an Kunstsinn und reich, die, den Bann jenes Vorurteils brechend, ihren lieben Verstorbenen künstlerische Grabmale aus Holz setzen ließen, obwohl ihnen Marmor und Porphyrr zu Gebote standen.

Auf die Einwendung, das Holz sei zu wenig dauerhaft, antwortet unser Gewährsmann: „Es kommt ganz darauf an, was für Holz man wählt und wie die Formen der Grabmale gestaltet werden. Wird zum Beispiel trockenes, gesundes Eichenholz genommen und die ganze Form, sowie die Schnitzereien so ausgeführt, daß Regen und Schnee möglichst wenig Anhaltspunkte zur Zerstörung finden, wird zudem ein dekorativ wirkendes Döcklein aus Metall oder Holz darüber angebracht und das Ganze auf einen Steinsockel befestigt, so wird ein solches Gedenkzeichen so lange halten als wünschenswert ist.“

Wie in andern Dingen, herrscht in dieser Angelegenheit nicht mehr wahlfreie Überlegung, sondern blindes Herkommen; es würde dem Aussehen der Friedhöfe, die oft eher Steinbrüchen ähnlich sind, sicher zum Vorteil gereichen, wenn die Alleinherrschaft des Steines gebrochen würde und das bildsame Holz zu der ihm zukommenden Verwendung käme. Entwürfe von der Schnitzlerschule Brienz und andern Holzbildhauern können jedermann überzeugen, daß sich auch in Holz würdige, künstlerisch ausgestattete, wirkungsvolle Grabdenkmale ausführen lassen.

B.I.

„Am heidewäg“.

— Es Lied ussem Seeland. —

Von Walter Morf, Bern.

Ds Ameisli het zum Güegli gseit:
„Säg, du, wie ds Gschtrüüch hüür Beeri treit!
Ha gmeint, 's müeß alls erwärhet sy,
Sünsh gang eim o nüd ds Gringschte=n=y.
Tib macht sech ds Gschtrüüch vo sälber breit,
Und ds Schößli, wo no Beeri treit,
Es seit eim: „Lah mi nume sy,
Gly bi=n=ig nümme meh so chly!“

„Jä, gäll,“ het ds Güegli gmacht im Schtruch,
„I mym Biet isch jib halt dä Bruuch:
Als was me unghadt wachse laht —
Es bruucht lei Müch und bruucht lei Saat —
Bringt glych no süezi Beeri zwäg.
Tib syg's grad o am Heidewäg!“

Acht Schpaže sy um ds Tenn gfagiert
Und hei im Haber dischiniert.

Da ghört me d'Hohle-n-uf es Gschnuuf
Und burr, in si der Saarbaum uf.
Dert het der Eltsicht vo ne gseit:
„Der Gugger weiß, was däne geit!“
Der Jüngscht het gmeint: „Zwoi Röhlis zech
E Wage dert. I ha no nie
So eine gieb, mi ghört ne chuum.
Es gange d'Reder wie im Fluum.“
„Hesch' nid vil gseh, du Näschtlibus.
Wart, ds Läbe schräht dr no dn Chub.
Bisch einisch graue so wie-n-i
Und i der Wält dasume gsi,
De kennish di de i Mängem us,
I Wald und Weid und Hof und Hus.
Lue, ds Fuehrwärch, wo dert sittig louft,
Hei d'Lüt der Chankewage touft.
Us Gummireder geit's z'dürus.
Sich het er schill bi Bänges Hus.
Pipp, furt, vom Chänel gseht mes de,
Was wnter öppen no soll gscheh!“

Im Chänel het me du no göütscht
Und het enand dasumepöütscht.
De het me d'Duge mache z'gah. —
Mi het e Trou i ds Fuehrwärch ta.
„Schwärdhrank isch d'Trou, das gseht me gln,
Si wird im Schpittel wöhler sy
Als hie im Ghüscher und im Gag.
Dert isch me um se Nacht und Tag.“
Het du der Alt zum Jüngscht gseit,
Und d'Fäde hei se wnters treit.

Der Wage-n-isch em Schtedli zue. —
„Hie hei mer wäger z'wärche gne!“
Het ds Büsi gseit, het d'Milch erwelt,
Und het d'Härdöpfel puzt und gschwellt.
„Für Chranki isch der Schpittel da,
Und ds Chlyne für ne Gottslohn z'ha,
Da seit bi üs keis einzigs nei,
Da isch gärn jedes uf de Bei.
Und chunt sy Müetti wider zwäg,
Sy mir no geng am Heidewäg,
Und sött es 's halt nid überschta,
Heh nu, de sy mer geng no da.
Gäll, Schrubeli, du kennish mi scho?
I bruiche zu der Wagle z'ho,
So liegt's mi geng so glänzig a
Wie's säge wett, es gfallt mer da.
I gloubes scho, hie wirsch verwöhnt.
Was dir der Letti zuechelöhnt!
Bi jedem Mügsli, wo-n-es macht,
Da schringt er zue-n-ihm, pfüst und lacht.
Nid besser macht's der Christi o.
Er het's sogar i d'Hoschtet gno
Und het ihm brichtet: „Heidechind,
Gäll, bish glich froh, het di der Wind
Hie under üses Dachli treit?
Lue, Döggeli, wie's Blettli schneit.
Gly chunt der Winter halt und ruuch.
De schneit's de z'grächtem uf e Schtruuch,
De isch mys Heidechindli froh,
Doch 's zue-n-is isch a Schärme ho.“

G Es het sech ds Eländ breite gmacht
Im Schpittel inne Tag und Nacht.
E wñke-n-Ängel aber het
Ihm gwehrt bi jedem Schtuehl und Bett,
Het d'Schmärze gnoh und d'Hoffnig gleit
I d'Härze-n-hne und het gseit:
„I mache was i ha und ma,
Daz ds Eländ nümme meh ha bschtah.“

En-andre-n-Ängel isch o no
I Schpittel nye mängisch ho.
Er het e schwarze Mantel treit,
Und wenn er syni Händ het gleit
Us d'Härze, wo hei gleitig g'chlopft,
Us d'Schirne, wo der Schweiß het tropft,
So het de d'Seel der Lyb verlah
Und het i Himmel dörfe gah.

Dä Ängel isch o einisch ho
Zum leßte Bett und het dert gno
E schmahli Hand und het se drüdt,
Und het sech über ds Bett nyüdt.
„Maria Cento,“ het er gseit,
„Du gschpürsch es, wie-n-es mit dr schteit.
Lue ds Läbe no-n-es Rüngli a.
Es chunt no einisch vor di z'schta.
Druuf tuet dr ds Härt de nümme weh. —
Gschösch ds Heimet dert am Gardasee?
Du hech's nümm gseh di längschtli Zyt,
Bisch vo-n-ihm tuusig Schtunde wnt
Dym Peso nahe. D'Liebi bschteit
So lang holt ds Härt im Lyb no geit.
Gschösch dert dys Chlyne? — Gäll 's isch zwäg? —
Es isch versorgt am Heidewäg!
Maria Cento, ig ellei
Weiß hie dn Name und dys Hei.
Verschlaf der Chummer und der Schmärz
Und jüch blyb schtah ermüdet Härz!“

A m Heidewäg het ds Züsi gseit,
Wo's ds Meiteli i ds Bett het gleit:
„Sie isch dys Hei zu jeder Zyt.
Dys Müetti, wo im Chilchhof lyt,
Es würd si fröue, chönnt's di gseh
Im Bettli inne wñj wie Schnee.
Mir müeße de zum Pfarrer gah,
Es Untoufts liegt fei Möntschi hie a.“

Mi het's du gln i d'Chilch treit
Und het ihm druufhi Heidi gseit.
Und gwachse-n-isch's wie junge Wn.
Gly isch's zur Türe-n-us und n
So gleitig wie ne Wätterleich,
Als wäri d'Gliedli als eis Gleich.
Und het's der Christi welle fah,
Pumps, het's ne scho am Bode gha.
De isch's dervo gsi wie ne Schnius
Und het de scho zum ne Löüster us
Em Christi grüest: „Säg, tuet's dr weh?
Es isch gwüjz nume z'gischpañzem gschéh!“
„Ah,“ het de druuf der Christe gseit,
„Mach's nume nid so läng und breit.
So geit's mer morn und übermorn,
Liebs Ängeli mit zwöine Horn!“

Und het me ghöuet duß am Schtuß,
Het ds Heidi gmacht: „Wär wott e Schpruß?“
Es het e Schluek bim Tulong gnoh
Und isch zum Christi zuechego.
Der Christi het sech dräit und büdt
Und ds Heidi het sech überschlüdt.
Druuf het der Christi traurig gseit:
„Wenn ig's hätt gwüjt, daz 's dir so geit,
I hätt mi nid so dräit und büdt.
De hätsch de ds Wasser o nid gschlüdt.
Gäll, 's het dr wnters gwüjz nüt ta?
Tah doch nid geng so öppis a!“
(Fortsetzung folgt.)